

Leben gerufenen „Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens“ das Erscheinen dieser wertvollen Geschichte ermöglichte.

St. Ottilien, Oberbayern.

P. Beda Danzer.

Die Wiener Prälathöfe. Eine kulturhistorische Studie von Alt-Wien. Von Friedrich Reischl. Verlag „Reichspost“. Wien 1919.

Der Verfasser hat uns letzthin mit einer interessanten Arbeit: „Eroschene Klöster in Nieder-Oesterreich“ betitelt, bereichert. In vorliegendem Werke, das 1919 herausgegeben ist, hat er auf 216 Seiten, von denen S. 3–9 dem Vorworte und S. 212–216 dem Literaturverzeichnis gewidmet sind, in einer Reihe von Einzelabhandlungen ein bisher nicht beachtetes Stück von Alt-Wien, die uralten „Prälathöfe“ daselbst, eingehend behandelt. Gerade sie beinhalten ein bemerkenswertes Stück Wiener Geschichte, wie sie auch baulich bis heutigen Tags nicht wenig zur Schönheit der alten, lebensfrohen Stadt an der schönen blauen Donau beitrugen.

Die Hochstifte, Stifte und Klöster der ehemaligen Erbländer hatten infolge ihrer Stellung zum Landesfürsten kein geringes Interesse, in Wien am Sitze der kaiserlichen Hofhaltung desselben einen eigenen Hof als Absteigequartier zu besitzen, da ja die Bischöfe, Aebte und Pröpste wiederholt am Sitze des Landesfürsten weilen mußten. Hatte ja doch auch dieser auf seinen Reisen im Lande wiederholt die Klöster als Herberge benützt und so innige Beziehungen zum hohen Klerus hergestellt. Als mächtige Handelsmetropole zog Wien den Handel des flachen Landes an sich und war durch seine Lage am Donaustrome, diesem natürlichen und billigsten Verkehrswege, zum Hauptumschlagplatz der österreichischen Erbländer geworden, wohin die Hauptprodukte des Landes, Korn und Wein, zu Schiff leicht verfrachtet werden konnten. Besonders der Ausschank des Weines an die lebensfrohe Wiener Bevölkerung stellte sich als einträgliches Geschäft dar. Daraus läßt sich das Streben der geistlichen Häuser des Landes erklären, in Wien Höfe zu erwerben und für dieselben die Steuerfreiheit, insbesondere die Freiheit vom Taz (einer Art Verzehrungssteuer) zu erlangen.

Die Stiftsäbte und Pröpste erbauten im Laufe der Zeit an Stelle der erworbenen alten Bürgerhäuser schöne palastähnliche Höfe, welche ihrer Repräsentationspflicht entsprechend ausgestattet waren, ja sie wetteiferten förmlich, je nach den Mitteln ihrer Stifte, in der luxuriösen baulichen Ausstattung. Zumal die aus Altösterreich fühlten sich als Landstände berufen, äußerlich mit Glanz aufzutreten. Die alten Höfe schienen ihnen deshalb diesem Zwecke wenig entsprechend zu sein. Später kam noch das sehr reale Moment der Zinserträglichkeit hinzu, das die großen Ausgaben für die Neubauten der Prälathöfe vollauf rechtfertigte. Nicht wenig trug der landesfürstliche Hof selbst durch Aneiferung dazu bei, der seine Residenz immer schöner ausgestalten wollte.

Die zahlreichen Privilegien der geistlichen Freihöfe in Wien waren jedoch im Laufe der Jahrhunderte für die Bürgerschaft sehr nachteilig und wurden nur mit Unwillen von derselben ertragen. So ist es denn erklärlich, wenn dieselbe immer wieder darnach strebte, diese Vorrechte einzuschränken, da die wachsenden Lasten auf immer weniger Steuerträger verteilt werden mußten. Besonders die Tazbefreiung führte wiederholt zu Weiterungen zwischen der Bürgerschaft und einzelnen geistlichen Häusern, die in ihren Wiener Höfen ihren Eigenbauweien ausschenkten und wegen der guten Einnahmenquelle bestrebt waren, dieses Recht ausgiebig zu benützen. Daher das Streben der Bürgerschaft, das Anwachsen der geistlichen Freihöfe möglichst zu behindern und ihre Privilegien zu begrenzen!

Der Verfasser, welcher mit Emsigkeit die ganze darauf bezügliche Literatur herangezogen hat, hat seine Darstellung, wie sie schon durch den

Gegenstand geboten war, in eine Reihe von Einzelabhandlungen zerlegt und gibt uns bei jedem Prälatenhofe Einblick in die Bemühungen der Stifte, in Wien einen solchen zu erlangen. Er ist in der Lage, eine ganze Reihe von ehemaligen Stiftshöfen daselbst festzustellen und deren Lage in der Stadt anzugeben. Das bisher veröffentlichte urkundliche Material hat er sorgfältig miteinbezogen und durch eigene wertvolle Forschungen bereichert, manche bisherige Irrtümer hat er richtiggestellt.

Das erste Kapitel widmet der Verfasser den „mittelalterlichen Wirten in den Freihöfen“ und führt uns an der Hand von Vertragsurkunden in die Wirtschaftspolitik der geistlichen Häuser ein. Besonders bemerkenswert sind die Verträge vom Hochstifte Freising, von Klosterneuburg und Göttweig (S. 13–15). Einzelne eingestreute Miscellen, die gewiß weiteres Interesse beanspruchen, sind in der Abhandlung über den „Seizerkeller“ betreffs der Aufhebung des Klosters Mauerbach (S. 17) und betreffs des Urteils des berühmten Humanisten Aeneas Silvius Piccolomini, nachmals Papst Pius II., (S. 22, 23) eingestreut. Speziell letzteres läßt deutlich erkennen, daß sich der Wiener Volkscharakter bis in unsere Tage nicht verändert hat.

Die Abhandlung über den St. Pöltener Hof in der Krugerstraße (S. 32–38) bietet dem Autor Gelegenheit, der genialen Baumeister Jakob Prandauer und Josef Mungenast sowie des Malers Daniel Gran della Torre in ehrender Weise zu gedenken. Die Schätzung desselben 1784 bei Gelegenheit der Klösteraufhebung auf 376 fl. läßt uns die Mißwirtschaft deutlich erkennen, welche die mit der Klösteraufhebung befaßten Beamten in ihrem Interesse trieben, wodurch der Staatsschatz im Religionsfonds schweren Schaden nahm. In der Abhandlung über den Lilienfelderhof (S. 38–48) nimmt er auf die Judenverfolgungen des 14. und 15. Jahrhunderts und deren Ursachen Bezug. Ein großes Kapitel nimmt der Melkerhof und die Melkerbastei ein (S. 49–74), worin die eingestauten Ausführungen über die Türkenbelagerungen gewiß des weiteren Interesses nicht entbehren.

In der Abhandlung über den Heiligenkreuzerhof (S. 83–102) behandelt der Verfasser auch die Frohmäler der Cisterzienser, gegen welche sich der Klosterneuburger Speisezettel sehr vorteilhaft abhebt. In diesem wohnten einst Bischof Kollonitsch sowie der geniale Meister des Pinsels Martin Altomonte, der in Heiligenkreuz seine letzte Ruhestätte fand. Auf Seite 103–125 finden die Göttweigerhöfe eine eingehende historische Darstellung. Daran schließen sich kleinere Abhandlungen über den Hof des Neuklosters in Wiener-Neustadt (S. 128–128), das Freihaus am Singvogelmarkt (S. 128–132), den Klein-Mariazeilerhof (S. 132–141), die altwienersische Annagasse mit dem Kremsmünstererhof (S. 141–144) und die Abtei im Nibelungengau (Säusenstein, S. 145).

Eine besondere Abhandlung widmet Friedrich Reischl Beethovens Sterbehäus (S. 150–160), dem nunmehrigen Schwarzspanierhof. Die darin gesammelten und verarbeiteten Materialien stellen eine glückliche Zusammenfassung alles Wissenswerten in dieser Richtung dar und sichern ihm den Dank der zahlreichen Verehrer Beethovens. In den Kapiteln über die Zwettlhöfe (S. 163–177), die salzburgischen Gutsherren in Dornbach und die erste städtische Wasserleitung Wiens (S. 177–180) bietet er uns durch sorgfältige Benützung der Literatur viel des Wissenswerten dar.

In der Abhandlung über die steierischen Cisterzienser (Reun) am Fleischmarke (S. 185–191) gibt er uns eine eingehende historische Darstellung ihres Hofes bis zu dessen heutigem Bestande als „Gasthof zum goldenen Hirschen“. Der Wiener Besitz des Stiftes Klosterneuburg findet in dem Kapitel S. 185–191 eine eingehende Behandlung, die Reischl Gelegenheit bietet, des berühmten Baumeisters Allio, eines Schülers Fischers von Erlach, rühmend zu gedenken. Im folgenden Kapitel „Hausbesitz verschiedener Klöster“ (S. 200–203) werden eine Reihe von Stiftshöfen regi-

striert und ihre Lage festgestellt. In der letzten Abhandlung über die Häuser der geistlichen Fürsten (S. 204—211) finden die Höfe der Bischöfe von Passau, Freising, Salzburg, Seckau, Chiemsee, Gurk, Trient und Gran in gedrängter Darstellung kurz ihre Würdigung.

Fassen wir unser Urteil über dieses neueste Werk Friedrich Reischls zusammen, so muß in erster Linie darauf hingewiesen werden, daß die Darstellung eine angenehme und fließende ist. Die Arbeit stellt sich trotz Beiseitlassung der strengwissenschaftlichen Form als eine verlässliche wissenschaftliche dar. Jedenfalls ist diese Form der Darstellung von ihm im Interesse des weiteren Publikums gewählt worden, dem die Forschungsergebnisse dadurch angenehm zugänglich gemacht werden sollten. Es war oft ein sehr spröder Stoff zu behandeln, und man kann es Reischl nicht genug danken, daß er mit besonderem Geschicke diesem ein lebhaftes Kolorit durch Einstreue zahlreicher interessanter Miscellen, z. B. über Studentenbursen, Heurigenschenken, Judenverfolgungen, das Verhältnis der Bettelmönche zu einander, den Wiener Fischmarkt usw., verlieh. Es liegt uns hier eine kulturhistorische Studie von nicht gewöhnlicher Bedeutung vor, durch die der Verfasser die Wiener lokalgeschichtliche Literatur, auf deren Gebiete es noch vieles zu bearbeiten gibt, in besonders dankenswerter Weise bereichert hat.

Hainfeld.

Adalbert Fuchs O. S. B.

Versuch einer Bibliographie der Benediktinerabtei St. Lambrecht. Von P. Othmar Wonisch O. S. B. Im Selbstverlag der Abtei. St. Lambrecht 1916.

Wer die Geschichte eines Stiftes schreiben will, muß sich beizeiten um Quellen und Literatur, die wesentliches oder einschlägiges zu diesem Zwecke bringen, genauestens umsehen. Dies veranlaßte auch den derzeitigen Archivar und Bibliothekar P. O. Wonisch zur Veröffentlichung des vorliegenden Privatdruckes, der als Anhang zum ausführlichen Personalkatalog von St. Lambrecht 1916 erschienen ist. Zunächst ist er aus Ergänzungen zu Schlossars „Literatur der Steiermark“ (Graz 1914) erwachsen, wofür man sehr dankbar sein kann. St. Lambrecht hat somit eine Bibliographie in einer Ausführlichkeit und Gründlichkeit, wie sie nur etwa St. Blasien von P. Lindner aufweisen kann. Eine willkommene Ergänzung bildet die Aufführung der Handschriften mit geschichtlichem Inhalt. Handschriften wie Bücher sind nach ihrer Entstehungszeit eingeordnet. Der Bedeutung des Wallfahrtsortes Maria Zell entspricht es, daß seine Literatur umfangreicher als jene des Stiftes ist; auch wurde die Geschichtsliteratur aller Pfarren von St. Lambrecht miteinbezogen.

J. Strasser.

Geschichte der Pfarrei und des Klosters ad s. Martinum extra muros zu Erfurt. Festschrift zur Feier des 25 jährigen Pfarrjubiläums des b. g. Rats Joh. Müller, Pfarrer ad s. Martinum. Bonifazius-Druckerei, Paderborn 1916. 96 Seiten.

Das Buch bringt nach einer kurzen Biographie des hl. Martin zuerst in 11 Kapiteln Geschichte und Beschreibung der Pfarrei ad. st. Martinum samt Listen der Pfarrer, Kapläne und Stiftungen und fügt im 17.—19. Kapitel Nekrolog des Klosters, Regesten der Pfarrkirche und des Klosters sowie Urkunden an. Kap. 13—15 behandeln ausführlich die Geschichte des Cisterzienserinnenklosters im Brühl, wonach einzelne Angaben unseres Klosterverzeichnisses zu korrigieren sind. Diesen Teil schließt die Reihe der Aebtissinnen und Priorinnen ab. Unter den „beachtenswerten Gebäuden“ in der Pfarrei (Kap. 16) ist besonders das Benediktinerinnenkloster S. C y r i a k hervorzuheben, dessen zweiter Sitz nach der Uebertragung in die Stadt 1806 Lazarett und erst vor wenigen Jahren nach Erbauung des Lazarettes vor dem Andreadstore abgebrochen wurde. Der Verfasser hat mit dem Buche dem